

Dialog mit einem alten Freund – ein Gespräch mit Erich Mühsam am 10. Juli 2026 an seinem alten Wohnort in der Hufeisensiedlung

HgR: Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Anwesende,
es ist für uns eine Überraschung und natürlich eine große Freude, dass Erich Mühsam auf unsere jährlich ausgerufene Feststellung „Erich Mühsam ist aktueller denn je!“ reagiert hat und heute unter uns weilt. Wir wollen diese Gelegenheit nutzen, um mit ihm, dem bedeutendsten Warner in der Geschichte unserer Siedlung vor rechtsextremistischen Umtrieben, deren Opfer er schließlich geworden ist, über die Partei zu sprechen, in der sich der wachsende völkische Einfluss in unserer heutigen Gesellschaft konzentriert: die AfD.
Doch zunächst: Herzlich Willkommen hier an deiner alten Wohn- und Wirkungsstätte.

E.M.: Ja, die Umgebung kommt mir recht bekannt vor. Wie habe ich damals an meinen Freund von Maaßen kurz nach meinem Einzug im Sommer 1927 geschrieben: *„Blaue, rote gelbe Häuser gibt's – und jedes hat seinen Garten. Wir wohnen jetzt also in einer Siedlung und bauen zwar keinen Kohl, aber doch Petersilie und Schnittlauch an. Mein Arbeitszimmer ist prächtig, meine (...) Bücherei wirkt großartiger als sie ist, besonders die kleine Arbeitszelle, in der inmitten wohlgeordneter Regale die Schreibmaschine sich erhebt. (...) Tatsächlich ist die Großsiedlung Britz (der offizielle Name) ein ausgedehnter Komplex von Reihenhäusern mit etwa – bis jetzt – 10000 Einwohnern. Es ist recht hübsch und keineswegs weltabgeschieden: in 40 Minuten ist man am Potsdamer Platz.“*

Und dass ich hier einen Gedenkstein habe und – wie die Einladung zur heutigen Kundgebung zeigt – noch nicht vergessen bin, sagt mir, wie genau ihr meinen Wunsch aus meinem Gedicht „Mein Testament“ gelesen habt: *„Ihr sollt Bescheid mir geben, das ist mein letztes Gebot. Den Becher sollt ihr heben: Lasst meinen Leichnam leben! – Vorbei ist alle Not! - - Hoch Mühsam! – Hoch der Tod!“*

Also, ihr neuen Nachbarn: Nicht trauern und still gedenken, sondern: Auf zur Tat! Wie habe ich damals an Johannes Knief geschrieben: *„Jedenfalls meine ich, sollten wir gute Nachbarschaft halten und uns gegenseitig helfen und fördern. (...) Über Zusammengehörigkeit und Kampfgenossenschaft entscheidet Temperament und Gesinnung, aber kein Katechismusglaube.“*

HgR: Wobei wir, lieber Erich, schon beim Thema des heutigen Interviews sind. Als du 1927 hier eingezogen bist, war die NSDAP eine unbedeutende Partei. Aber drei Jahre später war sie im Straßenbild der Stadt – auch in Britz – nicht mehr zu übersehen. Nirgendwo in unserem Bezirk organisierten die Nazis 1930 mehr Versammlungen und Kundgebungen als in Britz, nämlich 23. Zwar blieben die Wahlergebnisse noch recht bescheiden, aber das änderte sich in den folgenden Jahren. Wann hast du bemerkt, dass innerhalb der Gesellschaft Kräfte heranwuchsen und Einfluss gewannen, die eine völkisches System errichten wollten, ein System, das auf Rassismus, Gewalt und Autoritarismus beruht und jegliche demokratische Einstellung ausmerzen will, und zwar im wortwörtlichen Sinne?

E.M.: Na ja. So ganz urplötzlich kamen die Nazis nicht vom Himmel. Ich habe sie schon recht früh wahrgenommen, z. B. während meiner Haftzeit in Bayern. Hört nur, was ich in meinem Tagebuch vom 14. August 1923 festgehalten habe: *„Vorgestern Abend gab es schon wieder eine antisemitische Demonstration vor der Festung, die selbstredend wieder keinerlei Störung durch die bewaffneten Kräfte der Verwaltung erfuhr. Die Heldenhaftigkeit dieser Teutonen, Gefangene (...) um ihrer Gesinnung willen zu provozieren, wohl wissend, dass sie sich nicht wehren können (...), diese teutsche Tapferkeit wird hier im Hause respektiert. (...) Bleibt eine unserer Frauen dort auf der Straße stehen, wo die Rassenretter ungestört schimpfen, drohen, höhnen und singen dürfen, dann tritt sogleich der Grüne in Aktion und verjagt sie. (...) Immerhin lernen dadurch auch wir die poetische Tiefe kennen, was diese Art Deutschtum in*

Begeisterung versetzt. Im letzten Ständchen erscholl es schmetternd: „Schmeißt sie raus die Judenbande aus dem deutschen Vaterlande, und wir wollen und wir brauchen keine Judenrepublik.“

HgR: Ich entnehme deinen Worten, dass du und deine politischen Freunde schon recht früh die Bedrohung von rechts gesehen haben. Auch heute kennen wir das Phänomen, dass lange Zeit in der Bundesrepublik Antisemitismus und faschistische Bewegungen in der Öffentlichkeit verbannt zu sein schienen. Sicherlich gab es in den frühen 50er und der zweiten Hälfte der 60er Jahre Nazi-Parteien, die eine Zeitlang für Schlagzeilen sorgten und über einen wahlarithmetischen Einfluss verfügten. Auch Ende der 80er Jahre machten die Republikaner für zwei, drei Jahre von sich Reden. Aber seit einigen Jahren hat sich mit der AfD eine rechtsextreme, völkische Partei etabliert, die kontinuierlich an Zulauf gewinnt und in einigen Bundesländern schon mehrheitsfähig wird. Kannst du dir den wachsenden Einfluss der Nazis aus deinen Erfahrungen heraus erklären?

E.M.: Unser Hauptfehler war, dass wir den vollen Umfang dieser Aktivitäten nicht richtig ernst genommen haben. Wir sahen unsere machtvollen Demonstrationen, großen Kundgebungen und den Stimmenzuwachs der linken und bürgerlichen Parteien. Heute wissen wir, *„dass das Strohfeuer der Anhänger vor der Gefahr erlosch. Die lautesten Jünger verrieten uns, und wir sahen zu spät, wie viele der im Inneren widerstrebenden Anhänger aus Opportunismus so lange zu uns gestanden hatten, bis sie fanden, dass unser Gaul am Ende das Rennen doch nicht so sicher machen würde, wie es schien, und teils passiv abwarteten, teils gleich zum Gegner abschwanken. Und die regierende Partei – die Sozialdemokratie – tat mit uns mit, solange es anging, wir würden recht behalten, und sie dürfe den Anschluss nicht verpassen. Die Massen, die heute hinter dem Hakenkreuz herlaufen und johlen, drohen und zu Taten drängen, ja, sie bestehen aus den gleichen Personen, die ohne viel zu kritisieren, die Verhältnisse unerträglich finden und die Schuld denen zuweisen, die gerade von den modernsten Parolengebern als Schuldige angegeben werden.“*

HgR: Mir scheint, deine Erklärung für die Hinwendung großer Teile der Bevölkerung zu den rechten Parolengebern – wie du die rechte Bewegung bezeichnest – ist in sich widersprüchlich. Zum einen führst du als Grund Opportunismus an, der sich bei den ersten Schwierigkeiten breit gemacht hat. Zum anderen benennst du aber einen Grund, der eine reale Entwicklung umreißt: die sozialen, kulturellen und ökonomischen Verhältnisse hätten sich so stark verändert, dass sie die Menschen mit einer für sie unerträglichen Notlage konfrontiere. Es besteht für sie offensichtlich eine reale Notwendigkeit, die Ursachen dieser Not zu beseitigen.

Wenn wir uns heute umschaun, dann können wir schon auf den ersten Blick feststellen: die Mieten sind derart gestiegen, dass sie für Viele nicht mehr tragbar sind – und wenn doch, dann häufig nur mit erheblichen sozialen und kulturellen Einschränkungen. Die öffentliche Daseinsvorsorge für einen Großteil der Bevölkerung wird immer weiter eingeschränkt, gleichzeitig werden die entsprechenden Beitragszahlungen erhöht. Die Infrastruktur – egal ob das Verkehrs- oder Bildungswesen – ist in einem maroden Zustand. Die Armut nimmt immer größere Formen an, während auf der anderen Seite ein privilegierter Teil der Bevölkerung immer größeren Reichtum anhäuft. Ganze Industriezweige verschwinden, ohne dass sie durch die Ansiedlung zukunftsträchtiger Industrie ersetzt werden – mit der Folge, dass Städte, ja ganze Regionen verarmen. Ist es da nicht verständlich, wenn Menschen nach Lösungen suchen, die ihnen in Form von einfachen Parolen angeboten werden, z. B. „Ausländer raus! Grenzen zu!“ und schon entspannt sich der Wohnungsmarkt? Nicht umsonst beruht die gesamte Propaganda der AfD auf einer offen rassistischen Hetze. Nahezu alle Probleme der bundesdeutschen Gesellschaft werden auf die Existenz von Menschen mit Migrations-

biographien zurückgeführt. Folgerichtig heißt eine der zentralen Lösungen: Abschiebung! bzw. im AfD-Jargon: Remigration!

E. M.: Den Widerspruch sehe ich nicht. Ich will zuerst auf die Krise als Ursache für die Attraktivität rechter Anschauungen eingehen. Ich gebe dir völlig recht. In meinem Drama „Alle Wetter“ habe ich das Problem in deinem Sinne dargestellt.

Die Profitgesellschaft wird von den herrschenden Kreisen und den parlamentarischen Parteien in eine Krise manövriert, die zwar nicht die Profitmaximierung einschränkt, aber das Leben der arbeitenden Bevölkerung ruiniert. Während die parlamentarischen Parteien dem Unmut der Bevölkerung konzeptionslos gegenüberstehen, ergreift die als Synonym der Nazi-Bewegung anzusehende „Arbeiterassenpartei“ die Initiative. Ihr Vertreter fordert die Machtübernahme mit den folgenden Worten ein: *„Es waren die Volksgenossen, die die Notlage des Vaterlandes hier vor uns zum Ausdruck gebracht haben. Die Arbeiterassenpartei erblickt in dem Vorgang den Auftakt zur nationalen Revolution, und sie versteht den Ruf, der damit aus den Tiefen an sie als Retterin des Volkes ergeht. Die Erneuerung des Staates muss erfolgen an Haupt und Gliedern. Wir fordern daher unverzüglich die Abdankung der Regierung, die Auflösung des Landtages, die Entjudung des Vaterlandes und die Brechung der Zinsknechtschaft. Vom morgigen Tag an liegt die gesamte gesetzgebende und vollziehende Gewalt in den Händen unseres großen Führers Cajetan Teutsch. Das Wetteramt wird sofort allen landfremden Einflüssen entzogen. Um eine den völkischen Belangen gemäße judenreine Wetterbildung zu gewährleisten, übernehme ich selbst die Leitung und gelobe, dass ich die Gestaltung des Wetters von nun an voll und ganz den Anforderungen der Vaterlandsverteidigung anpassen werde. Heil!“*

Was hast du noch einmal als widersprüchlich zum Ausgangspunkt Krisenlasten bezeichnet?

HgR: Du hast von Opportunismus der Menschen gesprochen, die ursprünglich eine soziale Gesellschaft gewollt haben und deshalb dir und deinen Parteigängern gefolgt waren. Aber als sie den Widerstand gespürt hätten, der euch entgegengetreten sei, hätten sie sich zurückgezogen oder gar die Seite gewechselt. Zu diesem Opportunismus habe auch die Politik der Sozialdemokratie beigetragen, die sich dem veränderten Kräfteverhältnis angepasst habe. Aber ist es nicht auch verantwortungsvoll, wenn der SPD die Machteroberung nicht durchsetzbar erscheint, seine Forderungen zurückzuschrauben und die Massen nicht im Feuer verbrennen zu lassen?

E.M.: Mein lieber Freund, das ist eine typische Haltung bismarxsistischer Prägung. Du gehst von der Notwendigkeit eines Parteiensystems aus, bei dem die linken Parteien die Interessen der Arbeiterschaft vertreten. Das tue ich nicht – und das aus gutem Grund. Der Mensch ist nicht als Geführter, als Unmündiger auf der Welt. Dazu wird er gemacht. *„Die Abhängigkeit des Menschen von den Menschen besteht, und sie zwingt unseren Instinkt in soziale Empfindungen. Sozial empfinden heißt somit, sich der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Menschen bewusst zu sein; sozial handeln heißt im Geiste der Gemeinschaft wirken. (...) Dieser soziale Instinkt führt zu dem Ergebnis, dass die Solidarität eine naturgegebene Eigenschaft aller lebenskräftigen Geschöpfe ist.“* Das habe ich übrigens hier in Britz geschrieben, nachzulesen in meiner Zeitschrift „Fanal“ vom September 1930. Leider verkümmert diese Eigenschaft. Not und Überlebenskampf schaffen Herrschaft und erzeugen Egoismus, Gier und eine hierarchische Ellbogengesellschaft, in der Unterdrückung und Ausbeutung anstelle solidarischer Moral die bestimmenden Gesetzmäßigkeiten werden. Das alles sind andere Worte für Kapitalismus. Nun Gesellschaft und Staat sind zweierlei, aber beide hängen miteinander zusammen. Eine Gesellschaft schafft sich den Staat, um sich zu organisieren, eine Ordnung zu geben. Wir Anarchisten kämpfen für die Wiederherstellung der Gleichheit. *„Gleichheit hat mit dem, was heute Demokratie heißt, nicht das mindeste zu schaffen. Die bürgerliche Demokratie beschränkt*

sich auf die Anerkennung, dass jede zur Stimmabgabe zugelassene Person als eine Stimmeinheit zu zählen ist. Dabei ist die Mehrheit der Stimmen selbstverständlich immer der Klasse verbürgt, die durch ihre wirtschaftlichen Privilegien fast den gesamten Beeinflussungsapparat beherrscht.“

HgR: Schön und gut, aber dein bisher Gesagtes hat zwar im Unterschied zu marxistischen Sozialisten starke idealistische, geradezu religiöse Züge – du hast ja auch einmal gesagt *„Freiheit ist ein religiöser Begriff. Wer mit dem Ziele der Freiheit Revolutionär ist, ist ein religiöser Mensch, revolutionär sein ohne religiös zu sein, heißt mit revolutionären Mitteln andre als freiheitliche Ziele anstreben.“* Aber was hat das mit dem Vorwurf zu tun, die deutschen Arbeiterparteien fröhen einem Bismarxismus?

E.M.: Das will ich kurz erklären. Das Wort stammt von mir und soll als Wortspiel eine Verbindung von Bismarck und Marx verdeutlichen, die ich in einem kleinen Artikel in der Januar-Ausgabe von Fanal 1927 veröffentlicht habe. *„Bismarck (...) ordnete seinen Staat nach dem Prinzip des autoritärsten Zentralismus, wie es den Wünschen und Interessen der ausbeutenden Bourgeoisie entsprach, und Marx proklamierte diese Organisationsform. (...) Die peinlichste Ähnlichkeit der beiden Stämme, die als bismarcksche kapitalistische Staatsmacht und als marxsche doktrinäre Arbeiterbewegung zu den Sternen strebte, die ihnen nicht leuchteten, war der völlige Mangel an jeder schöpferischen Originalität, die völlige Abwesenheit aller religiösen Inbrunst, in Wesen und Ziel der völlige Verzicht auf jedwede Freiheit.“* Und 1926, also ein Jahr vorher, habe ich meine Erfahrungen zusammengefasst, die ich nach meiner Entlassung aus der Haft Weihnachten 1924 in Begegnungen mit früheren sozialdemokratischen und kommunistischen Freunden gemacht habe: *„Es kann so wenig Selbstbestimmung von Parteimitgliedern geben, wie es Selbstbestimmung von Staatsbürgern geben kann. Initiative ist Angelegenheit derer, die mit der Aufgabe angestellt sind, Initiative innerhalb bestimmter starrer Vorschriften zu entfalten. In der Starrheit der Vorschriften erstarrt auch die Initiative der beamteten Initiatoren. (...) Die Monopolisierung der revolutionären Initiative für eine Parteileitung bedeutet also die Verdrängung jedes rebellischen Geistes, den Verzicht auf Rausch und Feuer im elementarischen Geschehen der schöpferischen Stunde, bedeutet Welterneuerung in der Retorte nach den in behaglicher Muße ertüftelten Formeln eines Rechenexempels.“*

HgR: Verstehe ich dich richtig? Du kritisierst also die Parteien als bürokratisch verkommene Institutionen, die mit ihrer zentralistischen Organisationsform das Organisationsprinzip des Staates übernehmen, um diesen besser erobern zu können. Du willst ihn aber nicht erobern. Staat ist Unterdrückung, Unfreiheit. Deshalb muss er in einer Gesellschaft der Freien als hierarchische Herrschaftsform beseitigt werden. Nicht umsonst heißt dein Werk, in dem du deine anarchistische Auffassung niedergeschrieben hast *„Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat“*. Parteien und Parlament als Mittel zur Befreiung der Gesellschaft lehnt du als kontraproduktiv ab. Die Form, die du anstrebst, wird durch ein System von Räten gestaltet, in denen keine Parteien, sondern freie Menschen agieren.

E.M.: Das hast du ziemlich richtig wiedergegeben. In meinem Tagebuch findet sich am 23. Januar 1921, als ich noch die russische Revolution als ein hoffnungsvolles Zeichen am Horizont gesehen habe, ein kritisch solidarischer Eintrag: *„Wie wunderbar groß wären Lenin und Freunde, wenn sie keine Lehrmeister sein wollten!“* Nun wir wissen, was aus dem bolschewistischen Modell geworden ist. *„Eine der an der Revolution beteiligten Gruppen machte sich zur Herrin über alle anderen, und aus der russischen Räterepublik von 1917 wurde ein zentralistischer Staat mit einer diktatorisch schaltenden Obrigkeit, die in sich selbst zerrissen und zerspalten ist von fraktionellen und persönlichen Rivalitäten.“* Man hat mir

vorgeworfen, ich selbst spiele ja die Rolle eines Anführers, der Anhänger um sich schart. Das ist eine falsche Deutung meiner selbstgewählten Rolle: *„Ich werde nie ein 'Führer' werden, sondern ein Aufwiegler. Meine Aufgabe wird sein (...) das ganze Gesindel von Führern endgültig zu entthronen und dem Volk selbst auf den Kutschbock zu verhelfen.“* Meine Aufgabe ist es, den gleichsam 'natürlichen' Instinkt des Proletariats vor der Bevormundung und Lenkung durch ideologisch basierte Organisationsstrukturen zu beschützen. *„Der revolutionäre Massenwille darf nie und nimmer einem Parteiwillen untergeordnet sein, sonst haben wir genau das wieder, was wir in der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften bekämpfen: Bürokratie und Kasernenhofdisziplin. Das Bekenntnis allein muss die Massen einigen, das Bekenntnis zu Sozialismus, Kommunismus, Rätedemokratie und Internationale.“*

HgR: Mein lieber Erich, was heißt das denn für den Kampf gegen rechtsextreme Parteien und Bewegungen, wenn du Wahlen, Parlamentsarbeit und Parteien als untaugliche Institutionen und Organisationen ablehnst? Mit deinem Namen wird immer die Aufforderung verbunden, es sei notwendig, den Kampf gegen die faschistische Bewegung parteiübergreifend, über alle Parteigrenzen hinweg zu führen. Sind diejenigen, die dir diesen Grundsatz in den Mund gelegt haben und immer noch legen, einem Trugschluss erlegen?

E.M.: Gut das du diese Frage aufwirfst. Es ist tatsächlich so, dass ich an meiner Kritik an Parteien und Parlamentarismus festhalte. Wie ich schon gesagt habe, taugen sie aus meiner Sicht nicht für den antifaschistischen Kampf. Das Ende der Weimarer Republik hat gezeigt, wie die bürgerlichen Rechte immer mehr eingeschränkt wurden, um den Krisenerscheinungen Herr zu werden. Das Vorgehen habe ich als „die schleichende Einführung des Faschismus“ bezeichnet. Ich schrieb damals im 2. Rundbrief von „Fanal“ im November 1931: *„Die Praxis der Notverordnungen ist in den letzten zwei Monaten mit einer Schnelligkeit und Zielsicherheit fortgesetzt worden, dass der Apparat des Faschismus nahezu fertiggestellt ist. Es fehlt nur noch ganz wenig, bis die Herren vom Stahlhelm und Hakenkreuz – in Wirklichkeit die Herren Chemie- und Montanindustriellen, Latifundienbesitzer und Finanzfürsten – ohne einen Anschein von Hochverrat die ganze Firma übernehmen und darin ihre Geschäftsgrundsätze mit sämtlichen Freiheiten faschistischer Vorurteilslosigkeit verwirklichen können.“* Und geradezu prophetisch beschrieb ich weiter, was dann passieren wird, *„wenn der Tanz des Dritten Reichs losgeht, wenn die Auflösung aller Arbeiterkoalitionen von irgendeinem Hitler, Frick oder anderem Best verhängt wird, wenn die standrechtlichen Erschießungen, die Pogrome, Plünderungen, Massenverhaftungen das Recht in Deutschland darstellen.“*

HgR: Aber ist es denn dann nicht gerade vonnöten, diesen Angriff auf die Republik abzuwehren, indem man alle Parteien und Organisationen auffordert, gemeinsam gegen die drohende faschistische Machtübernahme zu kämpfen? Wenn ich deine Ausführungen richtig verstehe, sprichst du ja nicht nur von der Zerschlagung der Arbeiterorganisationen, sondern du deutetest ja darüber hinaus an, dass alle nichtfaschistischen Organisationen, also auch die bürgerlichen Parteien jeglicher Couleur, beseitigt werden. Und das ist ja auch geschehen. Der Parlamentarismus wurde durch eine Einparteiendiktatur ersetzt und jegliche Opposition zerschlagen. Spricht das nicht für die Formierung einer breiten Widerstandsfront?

E.M.: Ich muss zugeben, dass ich den Abwehrkampf um den Erhalt bürgerlicher Freiheiten unterschätzt und seine Notwendigkeit zu spät gesehen habe. In dem Rundbrief vom November 1931, in dem ich die faschistische Gefahr in aller Deutlichkeit geschildert habe, habe ich diese gemeinsame Kampffront für wirkungslos gehalten. *„Der Widerstand kann aber nur geleistet werden, wenn sich Arbeiter, Erwerbslose und alle, die kein Heil mehr von Demokratie, von parlamentarischen Demonstrationsanträgen, von Phrasenklamauk und von Raufhändeln um Führerinteressen willen erwarten, als Kameraden und Kampfgenossen zusammenfinden und*

sich über die Mittel verständigen, die für die unmittelbare Tat und für die gegenseitige Hilfe zu Gebote stehen. Die Aktionsorgane zu allem, was ernstlich unternommen werden soll, müssen erst geschaffen werden. Die Parteizentralen, die alle schreien, nur unter ihrer Führung werde irgendeine Tat gelingen, werde irgendein Anschlag verhütet werden, sind schon deshalb ungeeignet, die Arbeiter organisatorisch zusammenzufassen, weil sie sich gegenseitig beschimpfen, infolge dessen nie das Vertrauen aller Arbeiter erlangen können. Die Trennung der Linken Sozialdemokraten von ihrer Partei wird daran kaum viel ändern; was von ihnen allenfalls erhofft werden kann, ist, dass sie die Proletarier an einen erträglichen Umgangston untereinander gewöhnen. Da jedoch auch die SAP. auf Parlament und gewerkschaftliche Zentralverbände schwört, werden ihr trotz der mancherlei vernünftigen programmatischen Aufstellungen, die besonders gerade die Einengung der Führerallmacht betreffen, die kompromisslosen Revolutionäre ebenso fernbleiben wie der KPD., die der „Taktik“ zuliebe die Idee bis zum allerletzten Rest opfert.

Zumal, wenn man die Gehässigkeit sieht, mit der zugleich die nächste revolutionäre Nachbarschaft, sei es die brandlersche, sei es die trotzkistische, aus den Reihen des proletarischen Kampfes gedrängt wird.“ Aber als ich Ende Januar 1933 sah, dass weder die SPD noch die ADGB-Gewerkschaften einen Generalstreik gegen die Hitlerregierung ausriefen und der KPD-Aufruf keine nennenswerte Resonanz unter der Arbeiterschaft fand, merkte ich, dass mein vorgeschlagener Weg, neben den Parteien neue Kampforgane revolutionärer Arbeiter zu schaffen, ein aussichtsloses Unterfangen war. Deshalb habe ich im „Arbeiterecho“, einer Zeitung der Anarchosyndikalisten, am 4. Februar 1933 einen Aufruf veröffentlicht, in dem ich zur „Einheitsfront der gesamten Arbeiterklasse gegen den Faschismus“ aufgerufen habe. In ihm wurden alle Arbeiterorganisationen – auch die von mir oft gescholtene Sozialdemokratie – zum gemeinsamen Abwehrkampf aufgefordert. Leider kam die Einsicht zu spät, wie wir alle wissen. Aber bei all‘ den Niederlagen, die ich erlebt habe, seid gewiss, dass meine Worte, die ich hinter den finsternen Kerkermauern des Zuchthauses Ebrach am Sonntag, dem 27. April 1919, geschrieben habe, für mich weiter gültig sind: „Ich glaube an das Glück der Menschheit durch die Revolution. Der Name des Menschheitsglücks aber ist Sozialismus. Bis er verwirklicht ist, darf die Revolution nicht erlahmen. Ich bin für meine Person entschlossen, ihr zu dienen bis zum Siege oder bis zum Tod.“

HgR: Lieber Erich, im Namen aller Anwesenden danke ich dir für das Gespräch und hoffe, dass du nach dem kleinen Ausflug in diese altbekannte Umgebung gut wieder in dein jenseitiges Gemach kommst, damit wir dich zu einem anderen Thema erneut hier treffen dürfen.

Dieses Wiedersehen setzt aber eines voraus: Auf allen Ebenen – im Kleinen wie im Großen – gegen die AfD und ihr völkisches Gedankengut antreten und ihr das Tor zur Macht verschließen.

Keinen Hufbreit den Rassisten und Nationalisten!